



Ruheplatz auf dem Rücken: Durch den Kontakt mit dem Fell, die Wärme und Atembewegungen des Tieres können Kinder mit schweren Behinderungen und Spastiken entspannen.

Fotos: Andreas Reiner

Kuscheln mit der Kuh

Therapie Tiere können heilsam sein für Menschen; vor allem Hunde, Pferde und Delfine sind dafür bekannt. Andrea Göhring hingegen setzt auf Hühner, Schafe und Kühe, die sie auf ihrem Bauernhof ausbildet. *Von Claudia List*

Die neunjährige Milla ist zu früh auf die Welt gekommen. Ihre Lungen gingen bei der Geburt nicht auf, die Ärzte haben sie maschinell beatmet. Milla (Namen der Kinder geändert) erlitt dabei eine Hirnblutung, seitdem kann sie sich kaum selbstständig bewegen. Ihr Körper ist spastisch verkrampt und wird im Rollstuhl von Gurten gehalten. Das Mädchen ist geistig behindert und kann nicht sprechen, aber teilt sich auf ihre Weise mit. Wenn sie zufrieden ist, surrt sie immer einen Ton vor sich hin. Und genau der ist jetzt zu hören, während sie auf dem Rücken einer Kuh liegt.

Die Kuh heißt Paula und hat es sich auf einer Wiese unter Obstbäumen bequem gemacht. Andrea Göhring kniet neben ihr. Die 44-Jährige streicht Milla über die Arme und Hände, schüttelt sanft ihre Beine, spricht leise mit ihr. Das Mädchen liegt auf dem Fell der Kuh, spürt deren Wärme und Atembewegungen, und allmählich öffnen sich ihre verkrampten Hände, die Finger strecken sich.

Das ist das Ziel beim Kuhkuscheln: Die Muskulatur von Kindern, die schwer mehrfachbehindert sind, soll sich lockern. Tiergestützte Therapie heißt das, was Andrea Göhring auf ihrem Bauernhof in Rulfingen anbietet. Delfine, Pferde, Hunde sind dafür bekannt. Göhring hingegen nutzt dafür Kühe, Schafe, Schweine und Hühner. „Viele sehen sie nur als Fleisch- und Milchlieferanten, dabei haben sie tolle Eigenschaften und besondere therapeutische Fähigkeiten.“

Als sie 2010 die Weiterbildung zur Fachkraft für tiergestützte Therapie gemacht hat, wurde Andrea Göhring von den übrigen Teilnehmern – alles Hunde- und Pferdebesitzer – belächelt. Manche halten ihren Hof für einen Streichelzoo. „Da unterschätzen sie unsere Arbeit gewaltig.“ Göhring ist eine Pionierin. Bisher bietet kaum jemand Therapien mit Bauernhoftieren an, ihre Erfahrungen sind bei Vorträgen in ganz Deutschland gefragt.

Während nebenan die Hühner gackern und die Esel neugierig ihre Häuse strecken, ruhen Kuh Paula und Milla friedlich unter den Bäumen. Rinder sind Wiederkäuer, dazu legen sie sich gern hin. Paula hat ihre Augen geschlossen; bei Milla, die noch auf dem Kuhrücken liegt,

wandern sie ständig hin und her, als würde sie die Bäume drumherum genau betrachten. Doch seit ihrer Hirnblutung ist sie blind, kann ihre Umwelt nur ertasten. Nicht nur ihre Finger sind mittlerweile entspannt, der ganze Körper scheint es zu sein.

Kinder mit körperlichen und geistigen Einschränkungen, mit Verhaltensauffälligkeiten, aber auch traumatisierte Kinder mit Gewalterfahrungen kommen zu Göhring. Ihre Stunden auf dem Hof laufen völlig verschieden ab. „Ich arbeite eng mit den Sonderpädagogen, Therapeuten und Sozialarbeitern zusammen“, erklärt sie. Gemeinsam legen sie das Ziel der Förderung fest, dann wählt die Bäuerin das passende Tier aus.

Zappelige Kinder lernen von Hühnern, dass sie sich ihnen ruhig nähern müssen. Adipöse Kinder, die sich ungern bewegen, nimmt Göhring mit zu ihren Minischweinen Lilli und Fee. Die laufen ständig umher auf der Suche nach Essbarem. Gemeinsam mit ihren Besuchern versteckt sie Eicheln für die Tiere und bringt dabei die Kinder mühelos in Bewegung. Die Schafe sind Göhrings „Königstiere“, weil sie sich für viele eignen: Sie können Kinder mit emotionalen Störungen aus der Reserve locken und beruhigend auf hyperaktive Kinder wirken. Das dicke Fell ist ideal, um den Tastsinn anzuregen. Und weil sie sich den Menschen vorsichtig nähern, sind sie gute Partner für Kinder, die nicht sehen oder ein schweres körperliches Handicap haben.

Manche Besucher kommen in kleinen Gruppen zu ihr, bei schwer mehrfachbehinderten Kindern sind es höchstens zwei, wie Milla und die achtjährige Elena aus der Lass-

bergschule, einem Sonderpädagogischen Zentrum in Sigmaringen. Nachdem auch Elena auf Paula ruhen durfte, schieben sie Andrea Göhring und die Begleiterin von der Schule über die Wiese zurück, wo in der umgebauten Scheune Joghurt und Getränke warten.

Andrea Göhring bildet die Tiere über Monate aus. In den ersten Tagen nach der Geburt sitzt die Bäuerin stundenlang im Stall, streichelt sie, spricht mit ihnen. Ihr Mann bekommt sie dann nur selten zu Gesicht. Um die Kühe auf die Kinder vorzubereiten, legt sie eine Decke auf den Bauch, steigert das Gewicht nach und nach, bis sich die zierliche Frau am Ende selbst aufs Tier legt. Sie stellt Rollstühle und Krücken auf die Weide, damit die Tiere daran schnupern können. Eine Erfolgsgarantie gibt es bei aller Mühe nicht. Göhring deutet auf eine ihrer Kühe, die auf der Obstwiese grasen: „Klara ist Paulas Kalb. Obwohl ich sie genauso wie die Mutter ausgebildet habe, mag sie Menschen einfach nicht.“

Die Hühner gewöhnt Göhring an Menschenstimmen, wenn sie noch im Ei sind: Der Brutkasten steht in ihrer Wohnküche, wo sie ständig mit ihnen spricht. Sobald die Küken geschlüpft sind, bleibt sie in ihrer Nähe. So erreicht sie, dass sie später nicht ihrem Fluchttreflex folgen. Das kann man im Hühnergarten ausprobieren: Wenn ein Besucher langsam eintritt und in die Hocke geht, scharen sich die Hühner schnell um ihn, lassen sich hochnehmen und ihre Federn streicheln.

Einmal brauchte die Bäuerin drei Generationen, bis sich ein Schaf für das therapiegestützte Arbeiten eignete. Das Muttertier stammte aus einer Herde und war menschenscheu. Die Furcht übertrug sie auf ihr Lamm, dem sich die Bäuerin widmete. Erst als jenes später Nachwuchs bekam, gelang die Ausbildung. Nun lebt eine ganze Herde auf dem Hof.

Auf der Schafweide endet auch der Vormittag für die Mädchen. Andrea Göhring bettet Milla und Elena auf ein großes, mit Heu gefülltes Lagerungskissen mitten in der Wiese und setzt sich daneben. Bald kommt das erste Schaf, schnuppert und legt sich dazu. Göhring

greift Millas Arm, streicht mit ihm über das Fell. Elena scheint zu schlafen, Milla atmet tief durch. Ein Lächeln fliegt über ihr Gesicht.

Andrea Göhring, gelernte Agrartechnikerin, hat zusammen mit ihrem Mann den Hof von ihren Eltern übernommen. Sie stellen um auf Biolandwirtschaft. Heute pflanzen sie Alblinsen, Lupinen, Hanf, Hafer, alte Getreidesorten wie Emmer und Einkorn. Die Tiere sind nur für die Therapie da.

Auch am Programm „Lernen auf dem Bauernhof“ beteiligte sie sich. So streiften neben den drei eigenen Söhnen, die heute zwischen 16 und 20 Jahre alt sind, viele Schul- und Kindergartenkinder über ihren Hof. Als die ersten Besucher mit Behinderungen kamen und Göhring sah, wie sehr die Vierbeiner auf sie wirken, war es nur ein kleiner Schritt zur tiergestützten Therapie.

Fast jeden Vormittag sind nun Kinder hier. Die meisten von ihnen umgibt ein Netz aus Physio-, Ergo- und anderen Therapeuten. „Das ist für sie Pflicht und Teil des Stundenplans“, sagt die Bäuerin, „bei uns hingegen erleben sie etwas und merken gar nicht, dass es um Therapie geht.“ Mittlerweile arbeitet sie mit Pflegeeinrichtungen für ältere Menschen zusammen – und staunt darüber, welche Erinnerungen die Tiere bei den Demenzzranken wecken, die oft noch mit Hühnern aufgewachsen sind. „Ich schaffe eine Welt, die früher normal war, von der wir uns aber entfremdet haben“, sagt sie und blickt nachdenklich über ihren Hühnergarten. „Mensch und Tier gehören zusammen und tun einander gut.“

Wenn Andrea Göhring ihren Aufwand rechnet, müsste die Stunde mindestens 100 Euro kosten, sagt sie. Das kann aber keine der Einrichtungen, mit denen sie zusammenarbeitet, zahlen. Tiergestützte Therapien sind zwar immer beliebter, trotzdem wird zu diesem Thema wenig geforscht. Und Bauernhoftiere haben die Wissenschaftler ohnehin nicht im Blick. Deshalb beteiligt sich die Krankenkasse nicht an den Kosten. Andrea Göhring ist auf Sponsoren angewiesen und hat deshalb einen Förderverein gegründet. Der Betrieb muss gesichert sein – auch wenn ihr Lohn ein anderer ist. „Bei Kindern wie Milla erwarten wir keine dauerhaften Veränderungen“, sagt sie, „aber wenn sie hier zwei entspannte Stunden verbringt, lohnt sich für mich der ganze Aufwand.“



Bäuerin mit Berufung: Andrea Göhring mit Paula